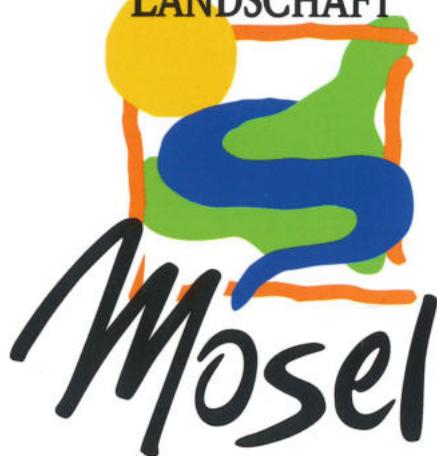




WEINKULTUR
LANDSCHAFT



BAUEN IM MOSELTAL

Eine Initiative der
Dorferneuerung
in Rheinland-Pfalz





Vorwort

Die Erhaltung und Erneuerung unserer Dörfer ist ein Hauptanliegen der rheinlandpfälzischen Dorferneuerung. Der Ortsbildgestaltung und der Ortsbildpflege sind dabei ein besonderer Stellenwert einzuräumen.

Jedes Dorf hat einen unverwechselbaren Charakter – das Ortsbild. Es ist geprägt von der landschaftlichen Situation des Ortes, der Dorfarchitektur sowie von der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschichte. Eine wichtige Aufgabe der Ortsgemeinde ist es, diesen unverwechselbaren Charakter zu erkennen, in seinen erhaltenswerten Teilen zu sichern und in anderen Teilen weiter zu entwickeln. Mit der Herausgabe der Dorferneuerungsbroschüre „Bauen im Moseltal“ wird damit eine wichtige Arbeitsgrundlage für das Planen und Bauen im Dorf geschaffen. Auf eine sehr ansprechende Art und Weise werden den privaten Bauherren, den Planern aber auch der Verwaltung die wichtigsten Bausteine einer positiven Ortsbildgestaltung dargestellt.

Will man das „Bauen im Moseltal“ im Sinne einer regionalen Baukultur weiterbetreiben und entwickeln, so muß sich künftig die Denk- und Handlungsweise noch stärker als bisher an einem ganzheitlichen Entwicklungskonzept orientieren. Die Veränderungen im Ortskern und die Entwicklungen an den Ortsrändern in den Neubaugebieten müssen auf ein gemeinsames Ziel hin ausgerichtet werden, auf die Einheit von Dorf und Landschaft. In den Ortskernen sind verstärkt innovative Maßnahmen, bei der Umnutzung der Gebäude oder der Erschließung von Baulücken erforderlich. Bei den Neubaugebieten hingegen sind integrierende Konzepte gefragt, die einen baulich räumlichen Zusammenhang zum Ortskern sicherstellen.

Es kann uns nicht gleichgültig sein, wie sich unsere Dörfer und der Lebensraum unserer Kinder entwickeln wird. Aus dieser Verantwortung heraus, sollten wir die Gestaltung und Entwicklung unserer Dörfer bewusst in die Hand nehmen.

Ich würde mich freuen, wenn alle dazu beitragen würden, dass das „Bauen im Moseltal“ zu einem interessanten wichtigen Thema in den Ortsgemeinden wird. Denn nur so können wir hoffen, dass unsere liebenswerten Dörfer als unverwechselbare und überschaubare Siedlungseinheiten bestehen bleiben.

Hans-Artur Bauckhage
Stellvertretender Ministerpräsident und
Minister für Wirtschaft, Verkehr,
Landwirtschaft und Weinbau
des Landes Rheinland-Pfalz

Zur Herausgabe der Broschüre WeinKulturLandschaft Mosel

Die große Resonanz der Themenfaltblätter WeinKulturLandschaft Mosel „Bauen im Moseltal“ im Sommer 1999 sowohl im Weinanbaugebiet Mosel, Saar und Ruwer als auch in der Eifel, dem Hunsrück sowie auch insbesondere in Frankreich und Luxemburg hat zur zusammenfassenden Darstellung in vorliegender Fassung geführt. Diese Veröffentlichung ist Bestandteil der Sensibilisierungskampagne für die Unverwechselbarkeit der WeinKulturLandschaft Mosel, Saar, Ruwer im Rahmen des 1997 vorgestellten integrierten Förderprogramms Mosel des Landes Rheinland-Pfalz mit den vier inhaltlichen Schwerpunkten:

1. Die WeinKulturLandschaft Mosel und der Steillagenweinbau,
2. Die WeinKulturLandschaft Mosel und die Dorferneuerung,
3. Die WeinKulturLandschaft Mosel als Erlebnis durch Kooperation von Weinbau-Gastronomie-Landwirtschaft und
4. Die WeinKulturLandschaft Mosel - eine Attraktion für den Wachstumsmarkt Fahrradtourismus.

Das Projekt ist eine Initiative der Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz. Begleitet wurde das Vorhaben durch den eigens hierfür gebildeten Fachbeirat Dorferneuerung mit Mitgliedern der Architektenkammer Rheinland-Pfalz, den Dorferneuerungsbeauftragten der berührten Kreise Mayen-Koblenz, Cochem-Zell, Bernkastel-Wittlich sowie Trier-Saarburg und den für die Dorferneuerung in den ehemaligen Regierungsbezirken Trier und Koblenz verantwortlichen Ansprechpartnern. Die Projekterstellung erfolgte durch Herrn Prof. Schmidt von der Fachhochschule Trier in Zusammenarbeit mit dem Fachbeirat Dorferneuerung. Die Themenfaltblätter WeinKulturLandschaft Mosel sind mittlerweile auch im Internet unter www.moselreisefuehrer.de abrufbar. Mit der Herausgabe verbinden wir den Wunsch, dass viele Bürgerinnen und Bürger an Mosel, Saar und Ruwer angeregt werden, sich mit der neuen Thematik des regionaltypischen und -inspirierten, insbesondere auch des neuen Bauens auseinanderzusetzen. Dadurch erhoffen wir auch bei der zukünftigen baulichen Gestaltung in diesem Weinanbaugebiet und dieser Urlaubsregion mit einem positiven Impuls zur Unverwechselbarkeit dieser über 2000-jährigen WeinKulturLandschaft Mosel beizutragen.



Für den Fachbeirat Dorferneuerung
Alfons Hausen

Die hier vorgestellten Falblätter wenden sich an die Bürger und Freunde der Mosel. Ziel ist es, die baukulturelle Qualität und den räumlichen Reiz der Moselorte und ihrer Bausubstanz aufzuzeigen. Im Bewußtsein der hohen Wertigkeit des Ererbten muß die künftige Entwicklung der Orte weitergeführt werden.

Impressum / Ansprechpartner für weitere Informationen:

Die Dorferneuerungsbeauftragten der Kreisverwaltung:

Trier-Saarburg: Herr Maierhofer Tel. 06 51/715 309
Bernkastel-Wittlich: Herr Brück 0 65 71/14 326
Cochem-Zell: Herr Burkholz 0 26 71/61 405
Mayen-Koblenz: Herr Astor 02 61/108 439

Regionale Ansprechpartner:

Alfons Hausen, *Trier*
Tel. 06 51/94 94-536
Hubert Müllen, *Koblenz*
Tel. 02 61/120 26 12

Verfasser:

Prof. Dipl. Ing.
Hellmut Schmidt,
Trier



Ortsstruktur und Landschaft

1



Der Landschaftsraum des Moseltales zeigt in seinem deutschen Teil deutlich zwei unterschiedliche geologische Erscheinungsformen.

Innerhalb der Triasformation – Muschelkalk und Buntsandstein – ist das Tal breit und aufgeweitet. Der Fluß formt langgezogene Schleifen.



Durch das Sicheingraben des Flusses entsteht das für den Landschaftsraum charakteris-

tische gegenüber von Gleithang und steilem Prallhang als idealem Standort für Reben.



Nach dem Erreichen des Devons des Rheinischen Schiefergebirges windet sich die Mosel in einer Vielzahl von Mäandern durch ein in den Felsstock tief eingeschnittenes Tal.

Die Südhänge des Tales sind mit Reben bepflanzt, wobei die obere Kante dieser Hänge zum Schutz vor Frost mit Eichen-Niederwald bestockt ist. Die Nordhänge sind in der Regel bewaldet.

Das sich heute dem Betrachter darstellende Landschaftsbild des Moseltals mit seinen die Struktur der Talwände rhythmisierenden Rebflächen ist ein Kunstprodukt, das sich aus den Konditionen des Weinbaus, aus der Arbeit vieler Generationen und aus den geologischen Grundlagen der Landschaft entwickelt hat.

Diese aus der Weinkultur entstandene Landschaftskonstruktion zielt auf die optimale Nutzung der in der Landschaft angelegten Ressourcen. Der bei oberflächlicher Betrachtung sich einstellende Anschein einer Idylle sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Nutzung der Tallandschaft durchaus im Sinn einer Produktionsoptimierung erfolgte.

Da jedoch bei den Eingriffen in die Natur der menschliche Maßstab das Grundmuster des Tuns bestimmte, kann festgestellt werden, daß das Landschaftsbild der in den Fels eingearbeitenden Rebhänge, der an der Hangkante zum Schutz der Kulturen erhaltenen Eichen-Buschwälder und der auf dem Schwemmland des Flusses bebauten Felder auch optisch hohen Reiz hat.

Für den aus den Ballungsgebieten kommenden Touristen erscheinen heute die ländlichen Verhältnisse in einem verklärten, unter Umständen sentimental gefärbten Licht. Für den einheimischen Bewohner bestehen im Umgang mit der ererbten Bausubstanz funktionale und ökonomische Bedingungen, die unter Umständen die Nutzung des Vorhandenen zu erschweren scheinen. Der Einsatz des technischen Fachwissens und des formalen Könnens eines qualifizierten Architekten

wird hier notwendig. Der Erhalt historischer Bausubstanz, das Einfügen neuer, ergänzender Bauten, das Herausarbeiten der Qualitäten öffentlicher Platz- und Straßenräume und nicht zuletzt das gekonnte Einfügen notwendiger Ortserweiterungen in die Landschaft bedingen sorgfältige Planungsarbeit.

Das Anwachsen der Pendlereinzugsbereiche, die allgemeine Zunahme der Mobilität, ökonomische Veränderungen sowie die Vermarktung des Freizeitwertes der Landschaft sind Ursachen für eine deutliche Veränderung hinsichtlich der heutigen Ansprüche an die Infrastruktur.

Wichtigstes Thema bei der Betrachtung des aktuellen Bauens muß daher die Ordnung der raumplanerischen Vorgaben sein.

Auch sind alle Fragen zur Ausformung der Orte, der Ortserweiterungen und der Architektur an Topographie und die lokalen räumlichen Vorbedingungen gebunden. Bei der Entwicklung neuer und ergänzender Baufiguren muß sparsamer Flächenverbrauch neben der Entwicklung formaler Qualitäten eine herausragende Rolle spielen. Die Umnutzung leerstehender Bausubstanz sollte in jedem Fall Vorrang gegenüber dem Errichten von Neubauten haben; dies besonders dann, wenn wertvolle historische Bauten infolge Funktionsverlust verfallen. Der behutsame Umgang mit dem Vorhandenen, schon in dem jeweiligen Ort Integrierten bringt in der Regel nicht nur ein ästhetisch überzeugendes Ergebnis; er erfüllt auch bei Beachtung der Folgekosten alle Forderungen wirtschaftlicher und ökologischer Überlegungen.



Die unterschiedlichen Charakteristika der Mosellandschaft:

Obermosel:

Flache Hänge bilden den weit gemuldeten Talraum. Die Berggipfel sind mit Laubwald bedeckt. Die hier erkennbaren roten Ziegeldächer haben nur an der Obermosel Tradition. Die Nähe der lothringischen Bautradition wird hier sichtbar.

Mittelmosel:

Das von Prall- und Gleithang bestimmte Bild des Tales zeigt rechts die Ortslage in direkter Anbindung zu den Weinbergen. Auf dem Gleithang links wahrt die Bebauung einen deutlichen Abstand vom Fluß. Die weite Fläche begünstigt eine lockere Gebäudestellung. Der Ort ist in die Feldflur eingebettet. Um den Wingert zu erreichen, muß der Fluß überquert werden.

Untermosel:

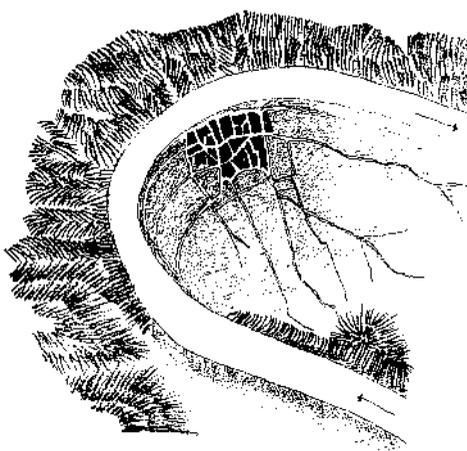
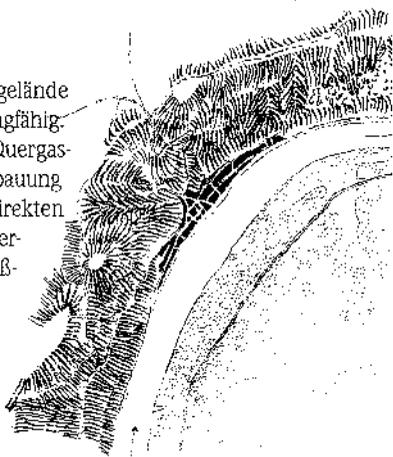
Der Talraum ist deutlich tiefer in den Fels des Schiefergebirges eingegraben. Die Situation an Prall- und Gleithang wirkt noch bestimmender. Die immer vorhandene Bewaldung – ein Schutz der Rebfläche vor Fallkälte – tritt deutlich ins Blickfeld.



In der Tallage entwickelt sich die Ortsstruktur entsprechend den durch die Topographie gegebenen Voraussetzungen:

Am Prailhang steht nur ein schmaler Uferstreifen als Baugelände zur Verfügung. Baugrund: in der Regel felsig und somit tragfähig. Die Ortsstruktur entwickelt sich parallel zum Fluß. Enge Quergassen schaffen die Verbindung zu Wingert und Fluß. Die Bebauung wird eng und flächensparend geordnet. Dem Vorteil der direkten Anbindung an die Weinbergflächen steht als Nachteil die erschwerte Zugänglichkeit der Feldflur auf dem anderen Flußufer gegenüber. Infolge der direkten Ufernähe sind diese Orte dem Hochwasser stark ausgesetzt.

Beispiele: Ürzig, Piesport, Merl, Cochem

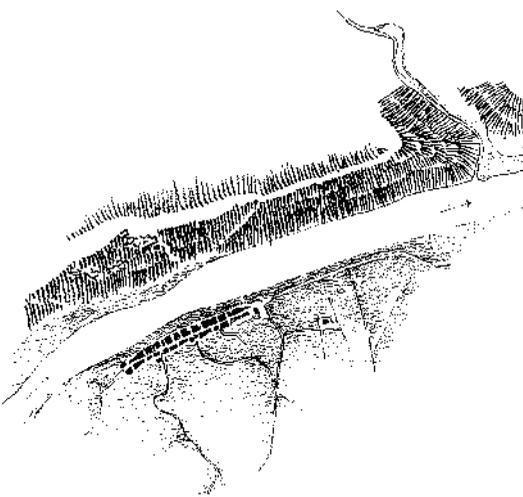
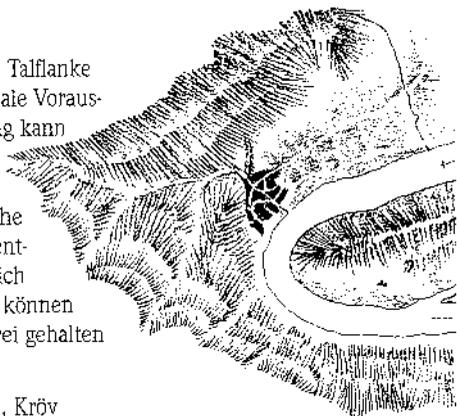


Am Gleithang bietet sich eine weite, nur flach geneigte Fläche zur Bebauung an. Der Baugrund kann, besonders in Flußnähe sandig und nur begrenzt tragfähig sein. Die Ortsstruktur bildet ein breitmaschiges Wegenetz aus, das Gärten auch in Hausnähe erlaubt und das vielfache Anbindungen an die anschließende Feldflur aufweist. Bis in die 60er Jahre finden sich in Dorfnähe ausgedehnte Streuobstflächen. Die zum Ort gehörenden Weinberge liegen auf dem anderen Flußufer. Wegen des Hochwassers bleibt je nach den topographischen Möglichkeiten eine deutliche Abstandsfläche am Ufer von Bebauung frei. Vielfach markiert eine Nußbaumallee den flußseitigen Ortsrand.

Beispiele: Wolf, Pünderich, Köwerich, Erden, Thörnich

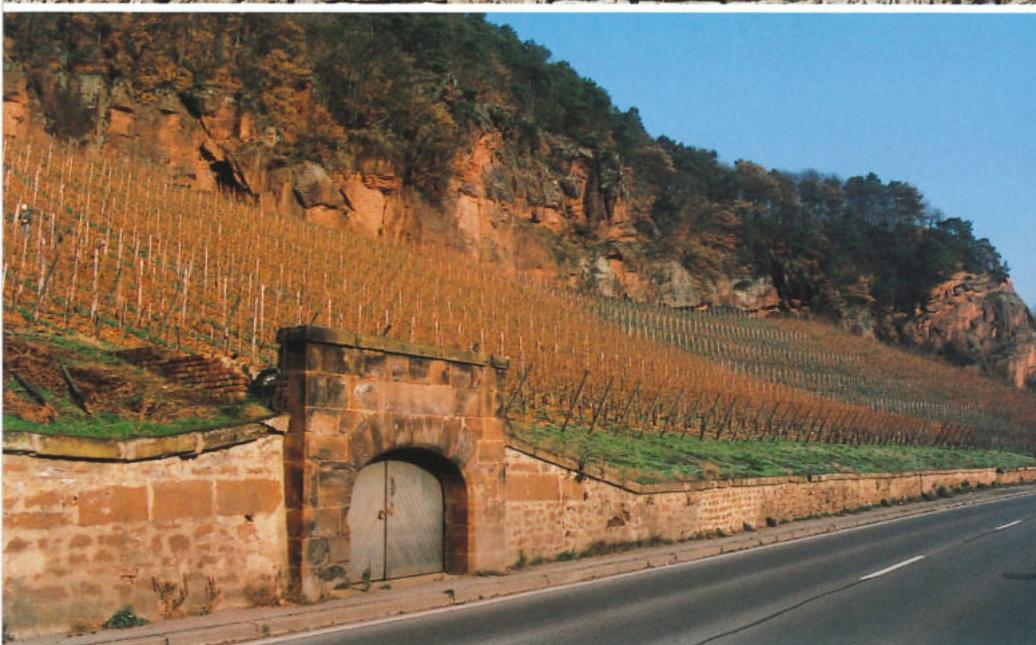
Die Ortslage am Übergang zwischen der felsigen Talflanke und dem flachen Gelände des Gleithangs bringt ideale Voraussetzungen für eine Ansiedlung. Die Wegeverbindung kann sowohl zum Wingert als auch zur Feldflur kurz gehalten werden. Eine Überquerung des Flusses wird nicht notwendig. Auch steht ausreichend Fläche für die Bebauung zur Verfügung. Die Ortsstruktur entwickelt sich aus der Anbindung des landwirtschaftlich genutzten Umfeldes. Zum Abfluß des Hochwassers können in der Regel ausreichende Flächen von Bebauung frei gehalten werden.

Beispiele: Bremm, Wintrich, Minheim, Trittenheim, Kröv



Der Ortstyp des langgestreckten Straßendorfs entwickelt sich dort, wo freie Geländefläche zwischen Flußufer und Berghang dies erlaubt. Der Verkehrsweg der das Tal erschließenden Straße wird Ansatzpunkt für die Bebauung. Entsprechend der Geländeneigung der flußabgewandten Flächen wird die Anbindung an die Feld- oder Wingertflächen ausgeformt. So entstehen örtlich differenzierte Siedlungsbilder. Während zum Beispiel für Brauneberg, Wehlen und Neumagen die den Ort kennzeichnenden Weinberglagen am gegenüberliegenden Flußufer liegen und die Feldflur direkt an den Ort anbindet, entwickelt sich Klüsserath auf einem breiten Uferstreifen parallel und in direkter Nachbarschaft zu seinen Wingerten. Wegen des Hochwassers rücken die bebauten Ortsflächen weit vom Flußufer ab.

Beispiele: Brauneberg, Klüsserath, Wehlen, Neumagen



Auch im Detail bleibt der geologische Aufbau der Landschaft ablesbar: Der Winzer nutzt für die Stützmauern des Weinbergs immer das örtlich vorhandene Material: Kalkstein-Sandstein-Schiefer.







Das große Thema dieser Landschaft hier eindringlich zusammengefaßt: Der Fluß, am schmalen Ufer, der Ort und auf dem sonnigen Hang: die Reben.
Eindrucksvoll ist die Relation zwischen der Ausdehnung der Weinbergflächen und der Enge des Ortes.

Raumcharakter der öffentlichen Bereiche



Um die den Ort umgebende Rebenfläche nicht zu beeinträchtigen, rücken Häuser und Kirche eng zusammen. Es entsteht die das Dorf charakterisierende nachbarliche Nähe. Der Ortsrand ist scharf und deutlich definiert.



Sensible Baukörperausformung und Baukörperstellung. Die Bauten nutzen die Situation am Hang. Gleichzeitig nehmen sie in sinnvoller Weise Rücksicht aufeinander. Es entsteht ein lebenswertes Wohnumfeld.



Halböffentliche Wohnzone. Wenige Pflanzen sind ausreichend um den Aussenraum zu markieren. Privatheit und Verknüpfung mit dem Dorfleben kennzeichnen diesen Wohnbezirk im Freien.



Besonders bei den Nebengebäuden besteht eine Vielfalt von räumlichen Bezügen zum öffentlichen Straßenraum. Die Charakteristik des dörflichen Wegenetzes wird durch die Verzahnung privater und öffentlicher Räume deutlich bereichert.



Enge Reihung der Bauten in einem Dorf an der Mittelmosel. Die Steigung der Straße zeigt, daß die Wegeverbindung in ein Seitental führt. Der gewundene Straßenverlauf teilt den Außenraum in überschaubare Raumabschnitte.

Geschoßhöhe, Traufhöhe und Straßenbreite definieren den Charakter des Straßenraumes. Die dichte Reihung der Bauten ist charakteristisch für die historische Wohnsituation.

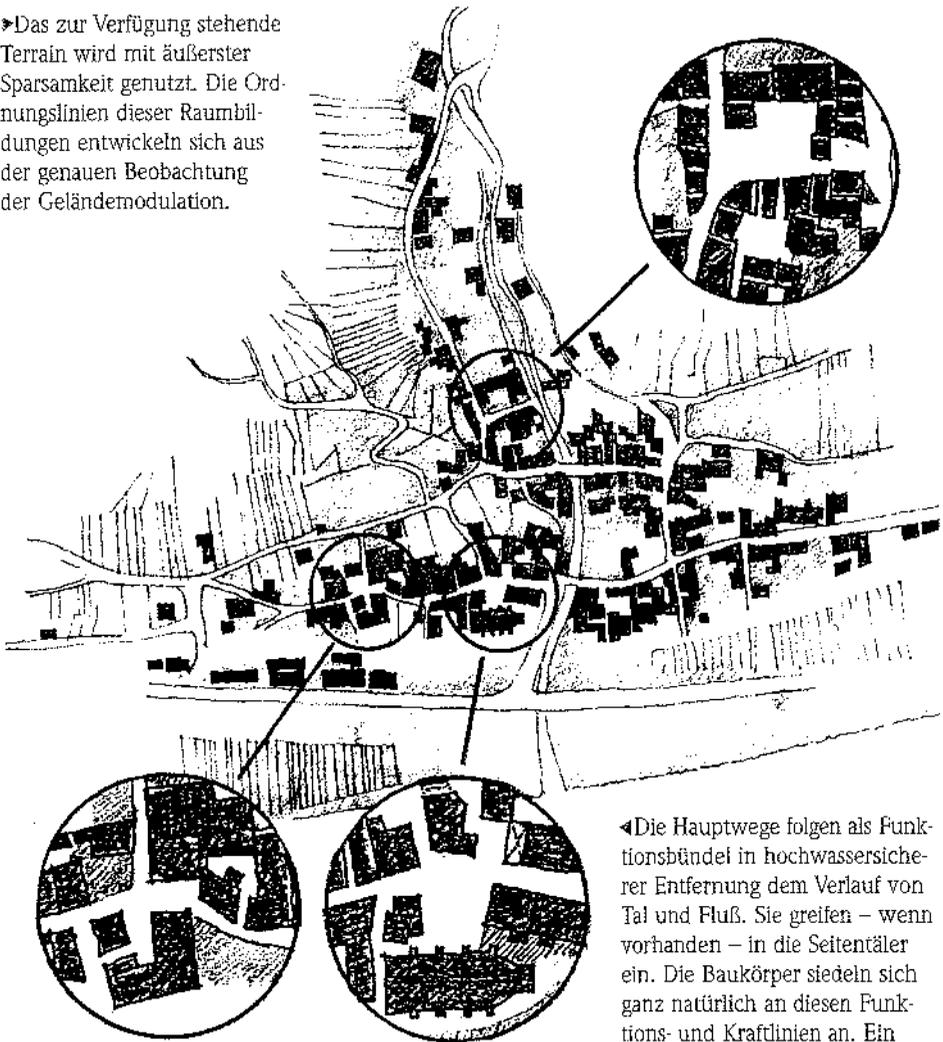


Eine Dorfstraße wie aus dem Bilderbuch. Der Straßenraum ist wohltuend geschlossen. Die über die Hofmauer ragenden Baumkronen dominieren diesen Ortsbereich.

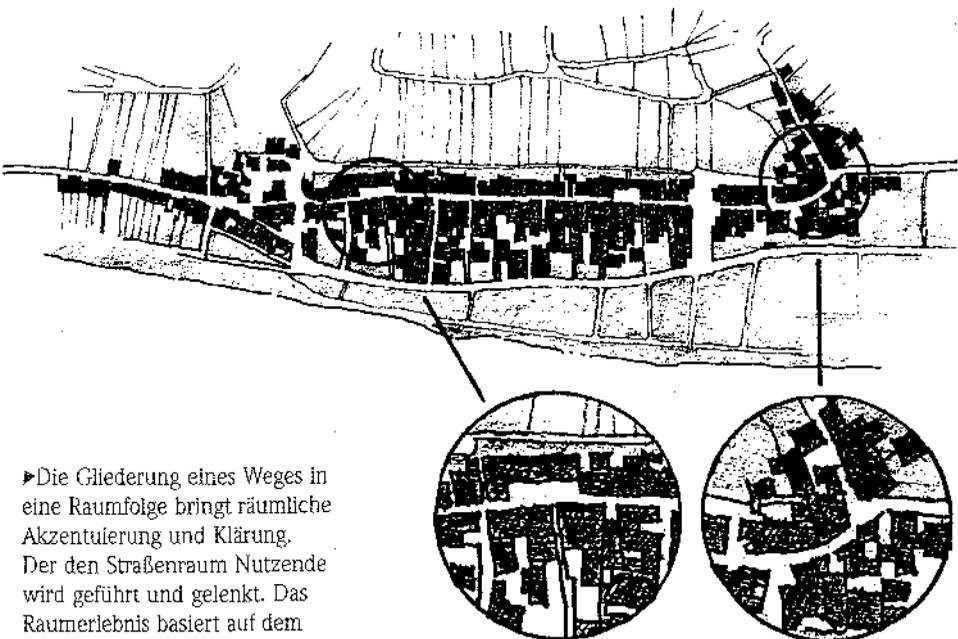


Quer zu der parallel zum Fluß geführten Hauptstraße des Ortes entwickeln sich hangaufwärts schmale Fußwege. Die Gasse zeigt die natürliche Höhenentwicklung. Der Außenraum ist gefaßt, überschaubar. Die Staffelung der Baukörper lockt zur Entdeckung in das Wegegeflecht des Ortes.

►Das zur Verfügung stehende Terrain wird mit äußerster Sparsamkeit genutzt. Die Ordnungslinien dieser Raumbildungen entwickeln sich aus der genauen Beobachtung der Geländemodulation.



◄Die Hauptwege folgen als Funktionsbündel in hochwassersicherer Entfernung dem Verlauf von Tal und Fluß. Sie greifen – wenn vorhanden – in die Seitentäler ein. Die Baukörper siedeln sich ganz natürlich an diesen Funktions- und Kraftlinien an. Ein Sekundärnetz von schmalen, ökonomisch-engen Gassen ergänzt die Hauptwege in der Regel in der Richtung senkrecht zum Hang.



►Die Gliederung eines Weges in eine Raumfolge bringt räumliche Akzentuierung und Klärung. Der den Straßenraum Nutzende wird geführt und gelenkt. Das Raumerlebnis basiert auf dem klugen Einsatz architektonischer Möglichkeiten.



Im historischen Kern des Dorfes ist die Ortsstruktur dicht und vielfach verknüpft. Es entwickelt sich ein Wechselspiel von schmalen Wegräumen und Straßen. Räumliche Erweiterungen der öffentlichen Flächen wirken weit und größer als sie tatsächlich sind. Auf Grund der nachbarlichen Nähe ergeben sich vielfältige Kontaktmöglichkeiten.

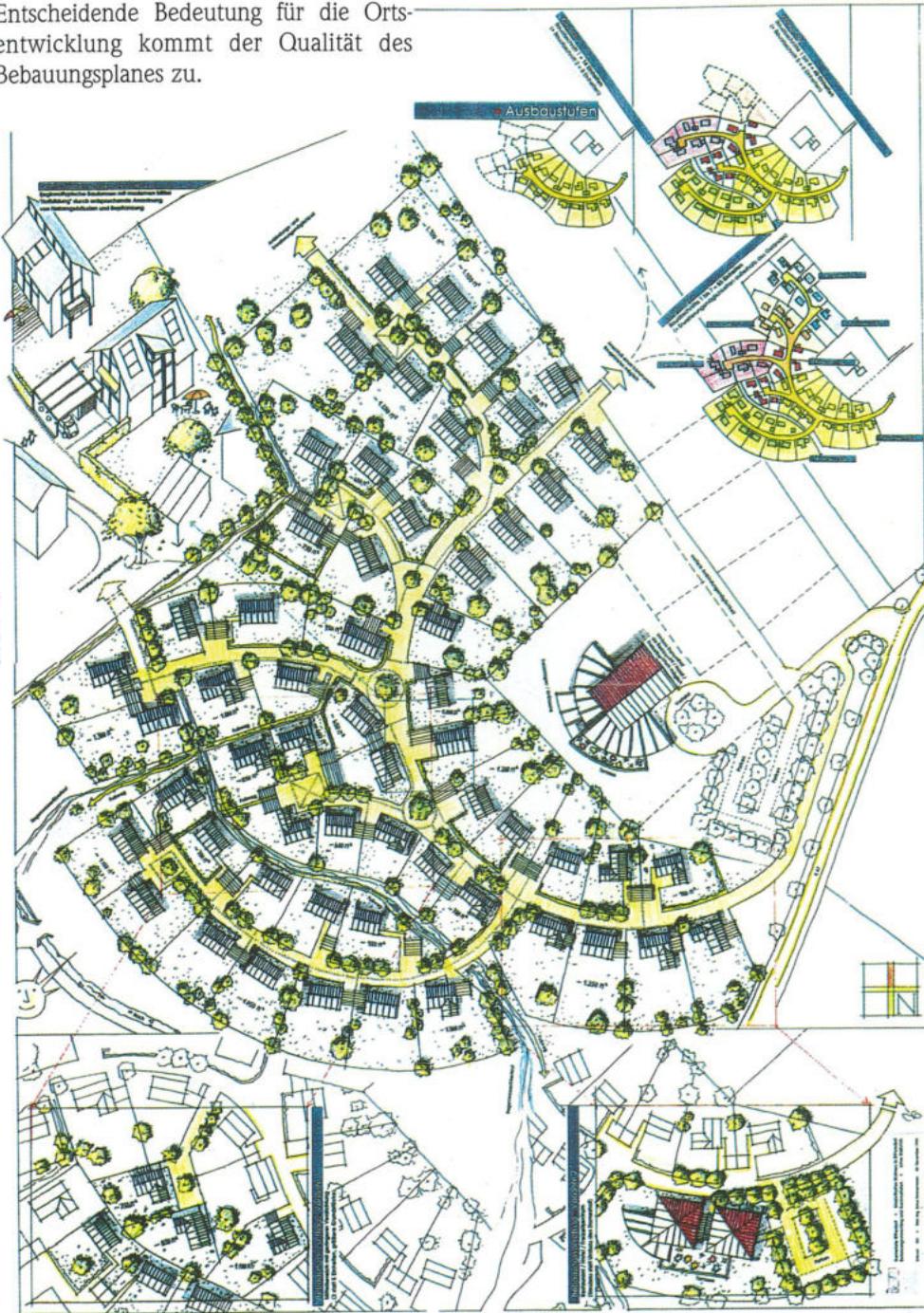


Im Gegensatz zu der Situation im gewachsenen Ortskern fehlt im Neubaugebiet die gegenseitige Bezugnahme der Bauten. Die Häuser stehen als Solitäre aufgereiht. Distanzflächen separieren sie jeweils deutlich vom Nachbarn. Das Wegenetz wirkt wie am Lineal gezogen. Die Fahrbahnen bilden keinen Straßen-„Raum“ mit menschlichem Maßstab.



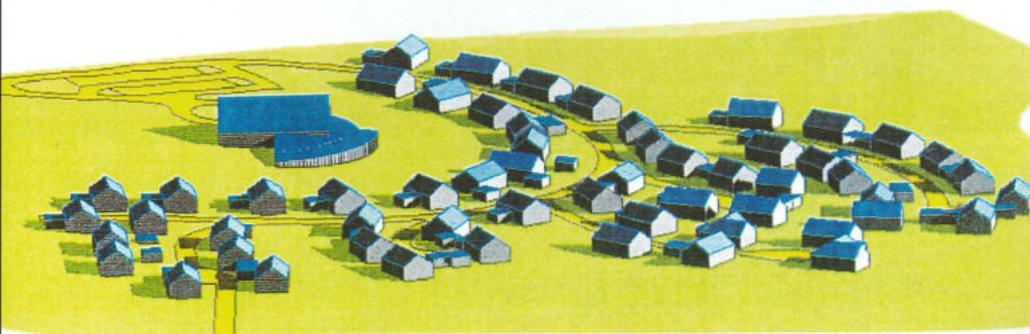
Wie schwierig das Einfügen neuer Ansiedlungen in den Landschaftsraum ist, zeigt dieses Beispiel, bei dem entgegen moselländischer Tradition eine vom Fluß deutlich getrennte Ortslage inmitten der Rebflächen gewählt wurde.

Entscheidende Bedeutung für die Ortsentwicklung kommt der Qualität des Bebauungsplanes zu.



Hier ein Bebauungsvorschlag, der den Verlauf der das Gelände bestimmenden Höhenlinien aufgreift und aus diesen Vorgaben die ordnende Struktur für die Bebauung entwickelt.

Der der Geländemodulation folgende Straßenverlauf schafft eine Abfolge von in sich geschlossenen Straßenräumen im menschlichen Maßstab. Zwischen Ort und Landschaft wird eine klare Grenze ausgebildet.





Die Gliederung des öffentlichen Raumes durch eine Abfolge von Platz- und Straßenräumen ist das Thema dieses Bebauungsvorschlages für ein flaches Gelände in Flußnähe.





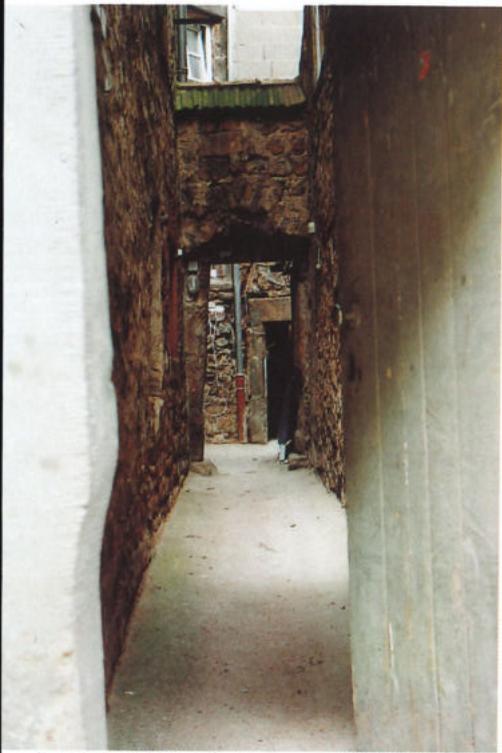
Der Bebauungsplan für ein Neubaugebiet in Winnigen basiert auf den Ordnungsgrundsätzen und Formgedanken, die den historischen Ortskern bestimmen: dichtgefügte, gereimte Bebauung in einem rechtwinklig gefügten Wegenetz.

Beim Blick auf die Dachlandschaft des Ortes wird die formale Verwandtschaft von Neuem und Altem deutlich.



Vom Architekten war offensichtlich im baulichen Detail an die für Winnigen typische „protestantische Kargheit“ gedacht. Das Schmuckbedürfnis der Bewohner folgt diesem Gedanken nicht. Übergroße Dachüberstände, Rundbogen und die verbindenden Dachfiguren können nicht überzeugen.





Ein Blick auf die historischen Vorbilder erinnert an die Dichte und Intimität des traditionellen Lebensraums.

3 Einzelbaukörper



Nutzung, sozialer Status der Erbauer und die stilistischen Vorstellungen der jeweiligen Zeit bestimmen die Gestalt des Einzelhauses. Hier ein Beispiel für das traditionelle Winzerhaus des 18./19. Jahrhunderts an der Mittelmosel. Der Mauerwerkskörper ist gekennzeichnet von dem ausgewogenen Verhältnis von Öffnung zu Fläche. Die Dachfigur zeigt noch die durchlaufende ruhige Dachfläche, die von kleinen Gauben akzentuiert wird.



Einfache gereimte Baukörper. Die einheitliche Wand des Straßenraumes bleibt wohlthuend unaufgeregt. Auffallend ist die Dominanz der Fläche, die von nur wenigen Öffnungen rhythmisiert wird. Das Halbrund des „Backes“ schließt als Sonderbaukörper die Hausreihe ab.



Der lothringische Einfluß dieses Hauses an der Saar zeigt sich an den schmalen, flachliegenden Fenstern über dem Obergeschoß, die zur Belichtung und Belüftung des Speichers dienen.





Der klar, mit knappem Gesims geformte Giebel, in dessen Fläche die eingeschnittenen Öffnungen deutlich geordnet sind, folgt den historischen Formgesetzen. Da er ein Bau unserer Zeit ist, spricht er hierbei die heutige Formsprache.

Der Bau, der zunächst überraschend wirkt, ordnet sich ruhig und ohne Anbiederung in das Baukörpergefüge des Ortes ein.

Die formale Verwandtschaft mit den auf dem folgenden Bild gezeigten Giebelhäusern ist frappierend.



Bei den einfachen historischen Bauten, wie hier bei dieser Scheune, treten die regional geprägten Charakteristika besonders deutlich hervor. Klarheit und Prägnanz des gebauten Kubus springen ins Auge. Dies entspricht dem, was aktuelles, heutziges Bauen wieder erreichen will.



Ein Beispiel aus unserer Zeit, das das Gestalt-Prinzip der oben gezeigten Scheune mit den Mitteln der heutigen Architektur aufgreift. Das Ergebnis entspricht dem Erscheinungsbild des historischen Baues: ein klares Satteldach überdeckt den einfachen Rechteck-Quader.

Kennzeichen des regional-typischen Gebäudes sind:

- 1 Kubischer Baukörper mit klaren Kanten
- 4 Fenster- und Türflächenanteil knapp bemessen
- 6 Ungestörte, kaum unterbrochene Dachflächen
- 5 Fensteröffnungen in der Regel geordnet
- 3 Außenputzflächen sockellos bis zum Boden
- 2 Dominanz der durchlaufenden Mauerflächen
- 7 Sehr knappes Gesims
- 8 Kein Dachüberstand





An Mittel- und Untermosel dominieren Fachwerkhäuser, deren Herkunft von Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert reicht. Zu den gemeinsamen Merkmalen zählt die Kombination von massivem Unterbau und Fachwerkoberbau. Um Schäden durch aufsteigende Feuchte zu vermeiden, steht der Fachwerkteil auf einem aus Schieferbruchstein gemauerten Erdgeschoß, meist auf massivem Keller aufgeführt.



Besonders bei einfachen Beispielen zeigen sich konstruktive Prinzipien sehr klar: hier die leichte Fachwerkwand zwischen den schweren Mauerblöcken aus sorgfältig gefügtem Schieferbruchstein.



Die Freude am zierenden Ornament konzentriert sich auf die wichtigen Gebäudekanten. Die Schmuckfigur ordnet sich ein und steht nicht im Gegensatz zum konstruktiven Gefüge.

Hohes handwerkliches Können und sensibles Formempfinden waren Voraussetzung für das Erstellen eines derart qualitätvollen Bauwerks, das zum herausragenden Schmuckstück seines Ortes wird.



Der Straßenraum wird durchgängig vom rhythmisierenden Intervall des Fachwerks bestimmt.



Auch bei den Fachwerkbauten bestimmen Funktion und bautechnische Erfordernisse das gebaute Ergebnis.

Seitliche starkwandige Mauerscheiben dienen dem Brandschutz. Die hohen Substruktionen aus behauenen Sandsteinblöcken schützen vor aufsteigender Feuchte.



Feuchteschutz für die hölzernen Bauglieder ist eine wichtige Forderung für die Technik des Fachwerksbaus. In Höhe der Geschoßdecken springen daher die Außenwände zurück, so daß die jeweils darunterliegende Fläche vor Regen geschützt ist. Das erdgeschossige Schiefermauerwerk verhindert das Aufsteigen von Bodenfeuchtigkeit.



Die Ergänzung dieses traditionellen Hauses an der Sauer basiert auf einfachen Grundüberlegungen: Das Volumen des historischen Baukörpers wird exakt übernommen und weitergeführt. Die Dachfläche bleibt wie beim Altbau ungestört. Die Fassadengliederung greift die Öffnungsformen und Proportionen des alten Hauses auf und führt diese Ordnung in heutiger Architektursprache weiter.



Der dem Haus vorgelagerte Freiraum ist immer ein wichtiges Element des Ortsbildes. Früher als Arbeitsfläche genutzt, stellt er heute eine halböffentliche Zone dar, die dem Wohnen die notwendige Distanz im Anschluß an den Straßenraum verschafft.



Bei der Neunutzung des oben im Altbau gezeigten Hauses bleibt die schöne Fassadengliederung des Haupthauses erhalten. Die geänderte Funktion des Nebentraktes, der Eingang und Treppenaufgang aufnimmt, wird im äußeren Erscheinungsbild des Hauses sichtbar. Neues und Altes ergänzen sich wie selbstverständlich ohne aufdringliche Details. Die historische Hoffläche wird zur Eingangszone.



Für den aufmerksamen Beobachter ist immer wieder überraschend, mit welchem hohem Grad an Präzision historische Baufiguren verwirklicht wurden, obwohl das zur Verfügung stehende Material die Ausbildung scharf geschnittener Kanten und Gesimse erschwerte.

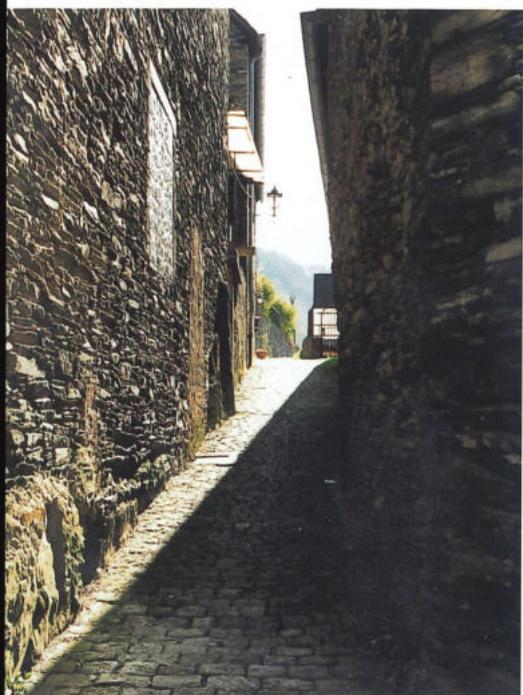
Die Architektur unserer Zeit kann diesen Formgesetzen mit unseren heutigen Baumethoden sehr viel einfacher folgen. Die Fassade dieses Wohnhauses wird bestimmt von den weiten ungestörten Flächenanteilen. Der Anteil der Fensteröffnung ist deutlich reduziert. Die ungestörte Fläche bleibt dominant. Dachkanten und Gesimse sind sehr knapp und so scharf geschnitten, wie es die historische Bautechnik erlaubt.



4 Plätze, Straßen, Gassen

Im historischen Ortskern, der über Jahrhunderte gewachsen ist, bildet der öffentliche Raum von Straßen, Plätzen und Gassen ein dichtes und interessantes Geflecht. Die Qualität der Raumfolgen und das Gefüge der Wege lässt den ortstypischen Erlebnisraum entstehen. Im Grundsatz folgt die räumliche Figur aller Moselorte einer allgemeinen Grundmelodie, die vom Flußlauf und der Topografie bestimmt wird. Im Einzelnen jedoch entwickelt jeder Ort seinen ihn kennzeichnenden dorftypischen Raumcharakter.





Straßen und Gassen im Ort: raumsparend und funktional entwickelt. Hier: der kurze und direkte Weg in den Wingert.



Entsprechend den funktionsbedingten Notwendigkeiten hat sich in den Orten ein genau abgestuftes Wegenetz ausgebildet: Vom schmalen Weg, der zu den Wingerten und Gärten führt, über die Wohnwege an denen die Hauszeilen aufgereiht sind, bis zur den Ort durchquerenden Fahrstraße. Immer bleibt der Straßenraum überschaubar und dem menschlichen Maßstab entsprechend.



Erst dann, wenn man den Ortskern verläßt, weitet sich der öffentliche Raum. Die freie Fläche am Moselufer stellt einen deutlich erlebbaren Kontrast zum Ortskern dar. Sie ist hochwasserbedingte Respektfläche am Fluß.





Der Topographie folgend baut sich das dörfliche Wegenetz auf.

Die breiteren Fahrwege folgen den flußparallelen Höhenlinien. Quer hierzu steigen schmale Gassen in die Weinberge auf oder zum Moselufer hinab.



Halböffentliche Zwischenzonen bringen wichtige Kontaktmöglichkeiten zwischen Privatraum und der Allgemeinfläche.

Innerhalb der baulich gefaßten Außenräume entwickeln sich Raumqualitäten, die im Neubaugebiet kaum zu finden sind. Das nachbarliche Gespräch hat noch seinen Platz.



Schon mit bescheidenen Mitteln läßt sich im Außenraum Wohnqualität schaffen. Durch die Winkelstellung der Baukörper entsteht vor dem Wohnhaus ein halböffentlicher Distanzraum mit vielfältiger Nutzungsmöglichkeit. Der Straßenraum muß dem menschlichen Maßstab entsprechen. Er muß überschaubar sein. Abgrenzungen durch Zäune sollten nur dort aufgestellt werden, wo sie sinnvoll sind. Die Vorzone dieses Hauses ist auch ohne „Vorgartenzaun“ ausreichend definiert. Private Hausvorzone und öffentlicher Weg bilden eine Einheit.



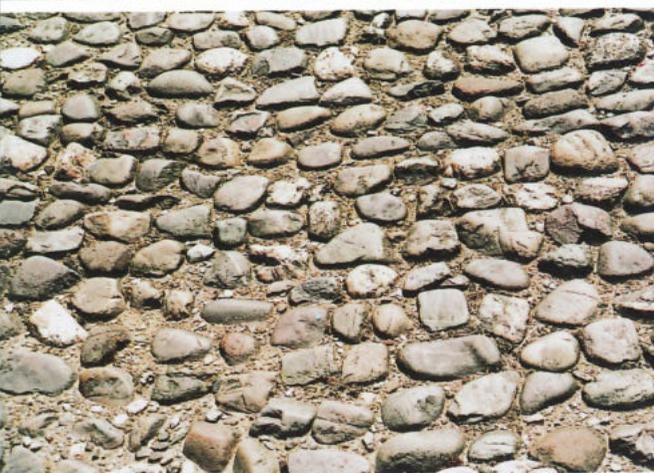
Die intensive Nutzung der innerörtlichen Flächen führt zur Konzentration der Baumassen. Es entstehen räumlich interessante Hofformen von hohem visuellen Reiz.



Betonsteinpflaster verlangt aufgrund seiner exakten Abmessungen eine dem Steinmaterial entsprechende präzise Verlegung in klar zugeschnittenen Flächen. Es wirkt dann peinlich, wenn versucht wird, altes Natursteinpflaster zu imitieren. Dieses Bild zeigt die Kombination mit Natursteinpflaster, wobei bei diesem Beispiel der Naturstein die Aufgabe übernimmt die unterschiedlichen Breiten der Wandanschlüsse zu überbrücken.



Natursteinpflaster auf den Geh- und Fahrwegen, dazwischen wassergebundene Decke. Beide Materialien werden ihrer Eignung entsprechend eingesetzt. Die Hausvorfläche ist funktionsgerecht und schön gestaltet. Dem höheren Kostenaufwand beim Pflaster steht ausgleichend der günstigere Preis der wassergebundene Decke gegenüber.



Die Oberflächentextur historischer Pflasterflächen ist von hohem Reiz. Derartige Straßenoberflächen sind authentische Zeugnisse handwerklichen Könnens. Das Gleiche gilt für den an der Mosel noch vielfach im Hausvorfeld anzutreffenden Belag aus Flußkiesel.

Derartige Beläge sollten unbedingt als Zeugnis für nachfolgende Generationen erhalten werden.



Buswartehaus und auf dem unteren Bild Anschlagtafel für örtliche Nachrichten: zwei hier qualitativ gelöste Aufgaben.

Je einfacher Brunnen sind, um so besser passen sie sich in das dörfliche Umfeld ein. In Erinnerung an die frühere Nutzung als Viehtränke beleben die hier gezeigten Beispiele den Straßenraum.



Qualitätvolle Kunst unserer Zeit akzentuiert den öffentlichen Bereich, auch im historischen Umfeld.





Zäune und Mauern gehören mit dem reichen Bewuchs zum lebendigen Erscheinungsbild des Dorfes. Das Straßenbild gewinnt durch die Vielfalt der Abgrenzungen, bei deren Ausbildung bauliche Mittel und Pflanzen zum Einsatz kommen. Je nach dem Bedürfnis der Nutzer wird die Einsicht auf die angrenzende Flächen offengehalten oder ist verwehrt.



Der Zaun erfüllt seine schützende Aufgabe. Seine Form entwickelt sich aus seiner Funktion. Die eingesetzten Mittel und die handwerkstechnische Ausführung entsprechen dem angestrebten Ziel.



Die unterschiedlich ausgeformten Detaillösungen prägen den jeweiligen Ortscharakter.

Historische Details erreichen mit geringstmöglichem Materialeinsatz maximale Wirkung. Wirtschaftlichkeit, funktionaler Nutzen und formale Qualität kennzeichnen gleichermaßen das Ergebnis.

5 Akzentsetzung im Detail



Die Gestaltung des Hauseingangs zeigt den Stolz des Bauherrn auf das Geschaffene. Liebevoll ausgeführte Handwerksarbeit wird zum Zeichen für das Qualitätsbewusstsein und das Kulturverständnis aller am Bau Beteiligten.



Die Qualität dieser Fassade einer einfachen Scheune aus einem Dorf an der Obermosel beruht auf der spannungsvollen Ordnung von drei sehr kleinen und einer sehr grossen Öffnung. Die schmalen Lüftungsschlitze stören die Flächigkeit der gemauerten Gebäudefront nicht, sie markieren jedoch das ordnende Bezugsnetz, in das alle Öffnungen eingebunden sind.





Die Dominanz der Fläche und die spannungsreiche Anordnung der Öffnungen bestimmen das Erscheinungsbild der traditionellen Bauten.



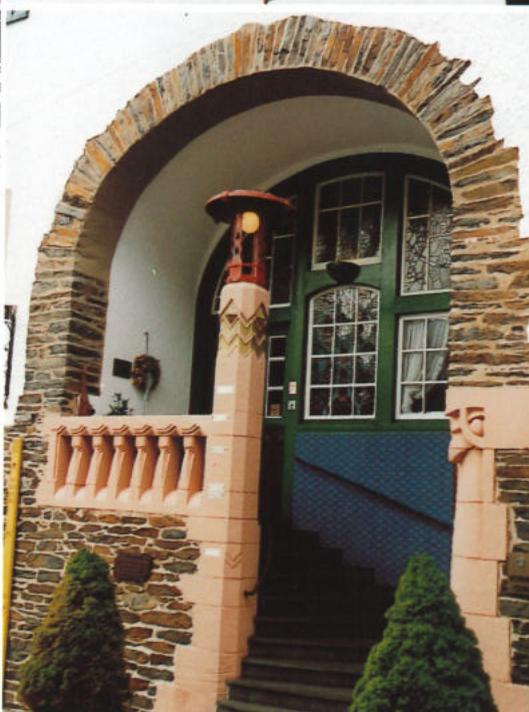
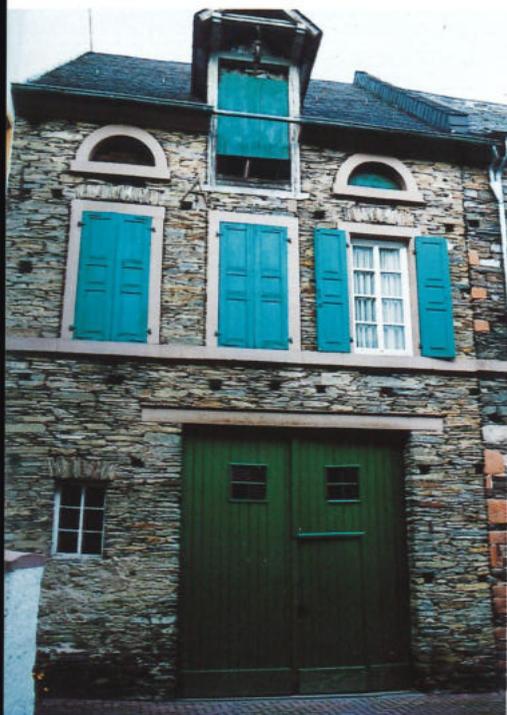
Offensichtlich fehlt hier Verständnis und Gespür für die Qualität der historischen Lösung. Mit dem für Mauerpfeiler und Betonsturz investierten Aufwand wäre die Reparatur des Holztores sicher möglich gewesen.



Das für die Moselregion typische Fenster war ein weiß gestrichenes zweiflügliges Holzfenster. Da in früherer Zeit Glasscheiben teuer waren und auch nur in begrenzter Größe zur Verfügung standen, wurde die Glasflächen mit schmalen Sprossen geteilt. Die frühe Fensterform zeigt vier „liegende Quadrate“ je Flügel (Bild 1).

Ein um die vorige Jahrhundertwende eingeführter Fortschritt war der über einem Kämpferholz angeordnete Oberlichtflügel (Bild 2) Gewändesteine aus Sandstein oder an

der Untermosel aus Basaltlava fassen die Fensteröffnung ein. Bei einfachen Bauten wurde das Gewände auch aus Eiche gefertigt. (Bild 3) Die heutigen Wärmeschutzanforderungen lassen sich auch in formal befriedigender Form mit Zweischeibenisoliervglas dann erfüllen, wenn durch entsprechende Detailausbildung die Ansichtsflächen der Hölzer schmal gehalten werden (Bild 1). Die in formaler Hinsicht schönste Lösung des Wärmedämmproblems bei Fenstern in historischen Bauten wird bei Verwendung von Verbundflügeln oder Kastenfenstern (Bild 4) erreicht.



Im traditionellen Bauen ist der Formenreichtum bei der Gestaltung der Fenster fast unerschöpflich. Er reicht von einfachen zweckbetonten Lösungen - wie auf dem linken Blatt dargestellt - bis zu den hier gezeigten ausgefeilten Schmuckformen.

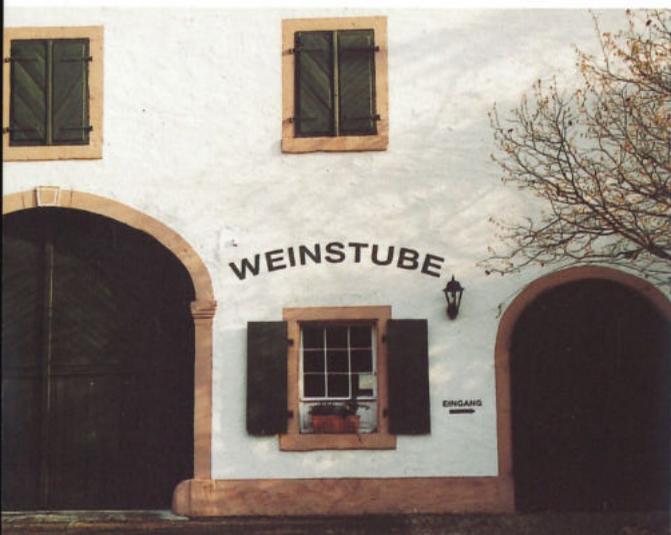


Zwei Beispiele aus jüngerer Zeit zum Thema Hauseingang zeigen das Schmuckbedürfnis der Bewohner. Sie machen jedoch auch die Unbeholfenheit beim Lösungsversuch deutlich. Dem gut gemeinten Willen fehlt hier offensichtlich der helfende Rat eines erfahrenen Architekten.

Zwei gute Lösungen für den schwierigen Umgang mit ehemaligen Scheunentoröffnungen. Schlicht und auch ehrlich sollte die Lösung dem Charakter des Scheunenaubaus entsprechen. Neben der großen Öffnung des Tores sollte möglichst viel geschlossene Mauerfläche verbleiben, so daß die ehemalige Scheunnennutzung ablesbar bleibt.



Werbung sollte Neugier wecken, uns anlocken. Hier einfache, durchaus ausreichend bemessene Werbeschriften, die den Kunden ohne schreiende Effekte erreichen.



Ein Beispiel für geglückte Beschilderung und Werbung: Formal schöne Tontafeln erläutern - ohne aufdringlich zu sein - die örtliche Baugeschichte. Einheimische und Gäste werden zu einem Rundgang im Dorf animiert.

Oberflächen



Struktur und Farbigkeit

Das Zusammenspiel von Struktur und Farbigkeit bestimmt das Erscheinungsbild der Gebäudeaussenhülle.

Struktur entsteht bei den Putzen durch die handwerkliche Auftragtechnik.

Die unterschiedliche Art des Anwerfens und Verreibens des Mörtels lässt eine differenziert modellierte Oberfläche entstehen.



Bei den Mauerwerkflächen wird die Struktur durch Steingröße und Steinformat bestimmt.

Bei dem auf dieser Seite dargestellten Beispiel ist der Kontrast zwischen dem glatt geputzten Fensterumfeld und der rauhen Maueroberfläche besonders reizvoll.



Oberflächen: Struktur und Farbigkeit

Bei der Beobachtung der Oberflächenqualität ist ein geordnetes Vorgehen hilfreich. Ich schlage vor, diesen sensibel zu handhabenden Themenbereich entsprechend dem folgenden „Fahrplan“ zu betrachten:

Materialeigene Farbigkeit und Struktur

- Sande und Putze
- natürliche Steine als Mauermaterial
- natürliche Steine zur Wandverkleidung
- die Holzstruktur der Fachwerkwand
- Dachflächen

Anstrichstoffe und Pigmente

- Gewinnung und Einsatz von Pigmenten
- Verfügbarkeit im Verlauf der Stielepochen
- Anwendung an Architekturgliedern
am Einzelgebäude
im Ortsbild.



Die Farbwirkung nicht pigmentierter Putze wird bei den kalkgebunden Putzen vom Sandmaterial bestimmt. Je nach Gewinnungsort variiert der Farbton von Hell-gelbgrau an der Obermosel bis zu kräftigem Rot-ocker im Trierer- und Wittlichertal.



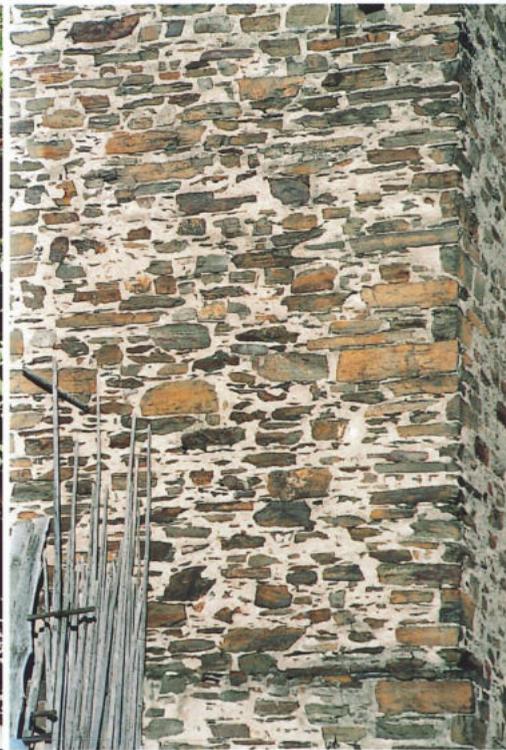
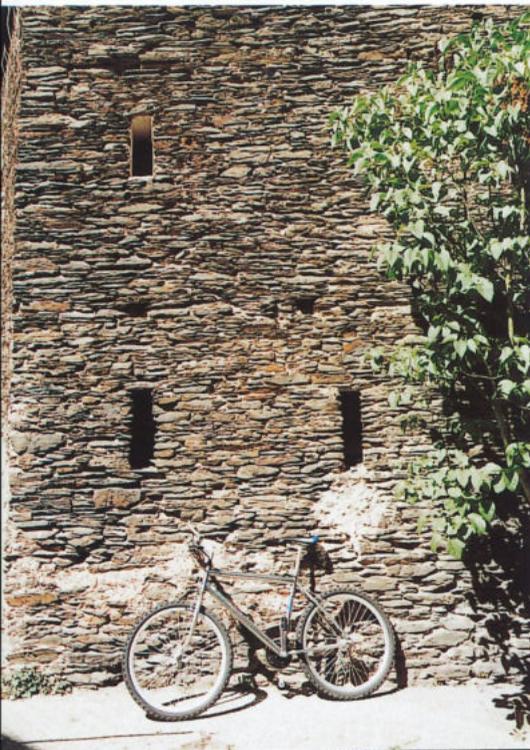


Die unterschiedliche Formsprache des Mauerwerks entsteht aus der Variation von Steinformat und Farbton.

Beim Kalkstein der Obermosel - links - wird blockhaftes und plattenförmiges Material gewonnen und verarbeitet. Indem beim Mauern jeweils eines dieser Steinformate lageweise verarbeitet wird, entsteht bei der links unten dargestellten Mauer ein geordnetes Bild.

Wegen der Schwere der Steine kann eine Natursteinwand nur lagenweise, in Schichthöhen von ca. 40-50 cm erstellt werden. Erst wenn der Mörtel erhärtet ist, wird die nächste Steinlage aufgemauert, damit ihr Gewicht das untere Mauerteil nicht auseinanderdrückt.

Optisch ordnet die Abfolge dieser durchlaufenden Abgleichfugen das Bild der Mauerfläche ganz entscheidend.



Besonders variantenreich ist der Schiefer. Seine Struktur kann blockhaft und feingeschichtet sein. Der Farbton wechselt vom Tiefblau des Kernsteins zu Rostrot, entsprechend dem Gehalt an Eisenoxyd. Entsprechend den unterschiedlichen Lagerstätten hat jeder Ort sein ortstypisches Material. Immer wird der Mörtel sehr knapp und sparsam eingesetzt.

Auf der rechten Seite werden traditionelle Materialien der Untermosel vorgestellt. Aus den nahen, vom Vulkanismus geprägten Gebieten kommt die dunkle Basaltlava. Die Aufnahmen zeigen historische Verfugtechnik. Oben sind die Fugen mit der Kante der Kelle geritzt. Unten ist das Fugennetz in idealisierter Form in den frischen Putz eingedrückt.





Als Verkleidungsmaterial wird Schiefer gerne an den Außenflächen von Fachwerkwänden benutzt. Das dauerhafte Material mit dem kennzeichnenden metallischen Glanz ist auffallend häufig im Veldenzertal. Das Ortsbild der dortigen Dörfer erinnert an das Erscheinungsbild der anschließenden Hunsrückorte.





Das Spiel des Lichts auf den metallisch glänzenden Schieferdachflächen ist von hohem Reiz. Die ansteigenden Bergänge gestatten immer wieder den Blick auf diese Dachlandschaft.



Historische Gauben heben sich nur wenig aus der Schieferfläche. Wichtiges Kennzeichen der moseltypischen Bauweise sind die scharfen Gebäudekanten am Gesims, die vor Einführung der Rinnen noch knapper bemessen waren.



Die ungestörte und weit gespannte Fläche des Daches ist für unser Gebiet charakteristisch. Die Fläche soll dominieren, nicht die Gauben.



An Saar und Oberrhein besteht die Tradition, Nebengebäude mit Falzziegeln einzudecken. Entsprechend dem lothringischen Einfluß ist die Dachneigung flacher. Ziegeldächer, die in den Orten flussabwärts von Trier mit Sicherheit fremd sind und das Ortsbild stören, sind an Saar, Sauer und Oberrhein – wenn sie richtig ausgeführt wurden – ein ortstypisches Kennzeichen.



Die Orte der Mittel- und Untermosel sind stark vom Fachwerkbau geprägt. Diese Bauform stellt die traditionelle Anwendung des Werkstoffs Holz an der Mosel dar.

Je nach den finanziellen Möglichkeiten des Bauherrn wurden die Bauten mit mehr oder weniger Schmuckformen ausgestattet.

Die knapp und technisch konsequent konstruierten historischen Bauten - Seite 58 u. 59, jeweils links unten - kommen unserer heutigen Architekturauffassung sehr nahe.



Immer werden die dünnwandigen und leichten Holzbauteile in der Kombination mit Mauerwerksblöcken eingesetzt. Das Mauerwerk bringt den Brand- und Feuchteschutz.

Die historische Farbgebung nutzt für die Hölzer Eisenoxydrot oder Rußschwarz bzw. Grau bei weiß gekalkten Feldern.

Die Oberflächenstruktur der Putze und ihre Farbigkeit entwickelt sich entsprechend den technischen Möglichkeiten und dem Schönheitsempfinden der Epochen.

Schon eine vereinfachte Darstellung der Putzoberflächen in den unterschiedlichen Epochen zeigt die Variationsbreite der Ausdrucksmittel:

im frühen Mittelalter:

Putz glatt bis hochverglättet

im Spätmittelalter:

Putz gebürstet oder mit dem Quast verschlichtet

im 16. Jahrhundert:

Rapp-Putz

im 18. Jahrhundert:

Putz mit dem Brett gerieben

Auch die Anwendung der Farbpigmente folgt dem, was die Technik zur Verfügung stellen kann und dem Zeitgeschmack. In den frühen Epochen werden die Bauglieder farbig abgesetzt. Als Pigment stehen zur Verfügung:

Eisenoxyd-Rot

Knochen-Schwarz oder Ruß

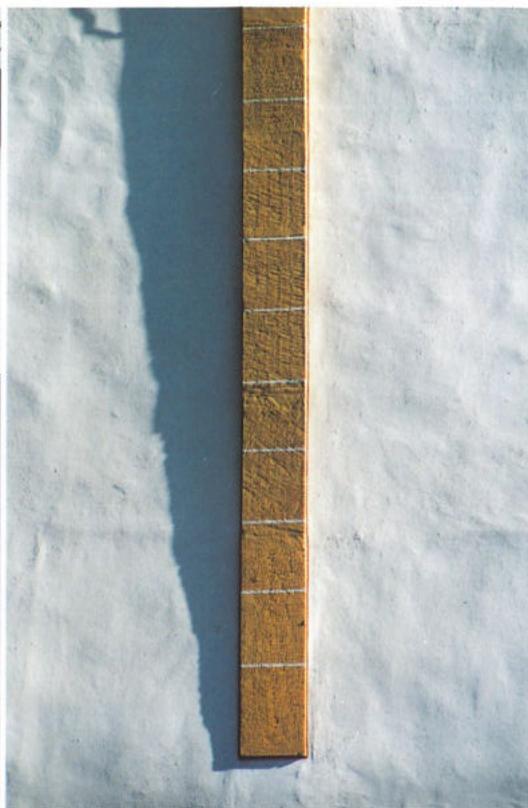
Erd-Ocker

Im 16. und 17. Jahrhundert wird zur präzisen Markierung zwischen Feld und Gewände ein meist schwarzer Beistrich eingefügt. Vielfach werden die Gewände verbreitert aufgemalt.

Als Pigment für die Felder bleibt Weiß bis zum 1. Jahrhundert vorherrschend.

Erst in der Barockphase werden auch die Flächen eingefärbt, wobei Ocker-Gelb und Rosa als Farbton beliebt waren.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts steht die breite Palette der chemischen Farben zur Verfügung.



Farbpigmente wurden schon sehr früh genutzt, um wichtige Architekturteile hervorzuheben und zu verdeutlichen.

Hier -links oben- eine aufgemalte Eckquaderung. Der Putz läuft unter der Malschicht durch. Die idealisierte Darstellung will nicht die konstruktiven Fakten naturgetreu wiedergeben, sondern die Idee der gefestigten Ecke.

Rechts oben wird eine mittelalterliche Wandgliederung gezeigt. Auch hier haben

die optisch gewollten, aufgemalten Fugen nichts mit den technisch notwendigen Fugen der darunterliegenden Steine zu tun.

Das Zusammenspiel von Struktur und Farbigkeit ist von besonderem Reiz: Die Arbeitsspur des angeworfenen und geglätteten Putzes modelliert die Fläche, - die Arbeitsspur des Steinmetzwerkzeugs rhythmisiert die Oberfläche des Werksteins.



Die Farbe übernimmt am Bau technische und optische Aufgaben:

In technischer Hinsicht verstärkt die Kalkschlämme den Schutz vor Schlagregen. Die Notwendigkeit, diesen Anstrich schon nach kurzer Zeit zu erneuern, führt zu dicken Farbschichten, deren Weiß in der Sonne hell reflektiert und aufstrahlt.

In optischer Hinsicht markiert die Farbe Eigentums Grenzen. Sie zeigt den gesellschaftlichen Rang des Hausbesitzers an und stellt im Gemeindewesen wichtige Bauten besonders heraus. Auf Grund der sehr hohen Kosten der Pigmente setzte ein Einsatz von Farbe eine entsprechende Finanzkraft beim Bauherrn voraus.



Bei dem auf der linken Seite -links oben- dargestellten Fenstern wird die repräsentative Aufgabe der Farbe deutlich ablesbar. Das Gleiche gilt für den auf dieser Seite - rechts oben - gezeigten Turmbau. Trotz der nur begrenzt zur Verfügung stehenden Pigmente, hier schwarz und rot, wird die gewünschte Herausstellung des Gebäudes klar erreicht.

Wie bei den vorgenannten Beispielen gezeigt, muß die Farbgebung historischer Bauten entsprechend dem Baustil erfolgen. Auf der linken Seite -links unten- wird ein bürgerlicher Bau gezeigt. Deutlich wird hier die farbliche Zurückhaltung. Das Grau der Fenstergewände wird durch einen schwarzen Begleitstrich vom Weiß der Fläche getrennt, um eine präzise Kante der Farbfelder zu erreichen.



Die Farbwirkung bürgerlicher Bauten verzichtet in der Regel auf starke Pigmente. Hier zeigen die beiden oberen Bilder den harmonisch abgestimmten Farbkanon von Winzerhäusern an der Obermosel. Ebenfalls Winzerhäuser - jetzt von der Mittelmosel - sind auf den untern Bildern

dargestellt. Bei den links gezeigten Bauten beruht die Farbwirkung allein auf dem Schiefermaterial der Mauern und dem Kieselpflaster der Gasse. Öffnungen zu bewohnten Räumen werden in dem rauen Mauerwerk durch glattgeputzte hellweiße Rahmung besonders verdeutlicht.



Die rechte Seite zeigt die Farbentwicklung in der Straßenfront. Die Obermosel hat ihre eigene, sehr zurückhaltende Farbpalette (oberes Bild).



In der Reihe nimmt jedes Haus auf seinen Nachbarn Rücksicht. Bei vorspringenden Baukörpern und an der Straßenecke werden stärkere Farbtöne zur Betonung der räumlichen Situation möglich. Eine abgestimmte Farbgebung verlangt einen umfassenden Fahrplan für die Gesamtheit des Straßenraumes.





2000 Jahre Weinkultur haben die Landschaft des Moseltals geprägt. Archäologischer Beweis für den durch die Römer betriebenen

Weinbau sind römische Kelteranlagen, die in den letzten Jahren vielfach an der Mosel gefunden wurden.





Aufenthaltsqualitäten
im Ort:

Ein Brunnenhaus als regen-
geschützter und auch
schattiger Treffpunkt

Ein sonniger Sitzplatz an der
Saar

Der Dorfbrunnen auch als
Sitzkante zu nutzen

Die Bank unterm Nußbaum.





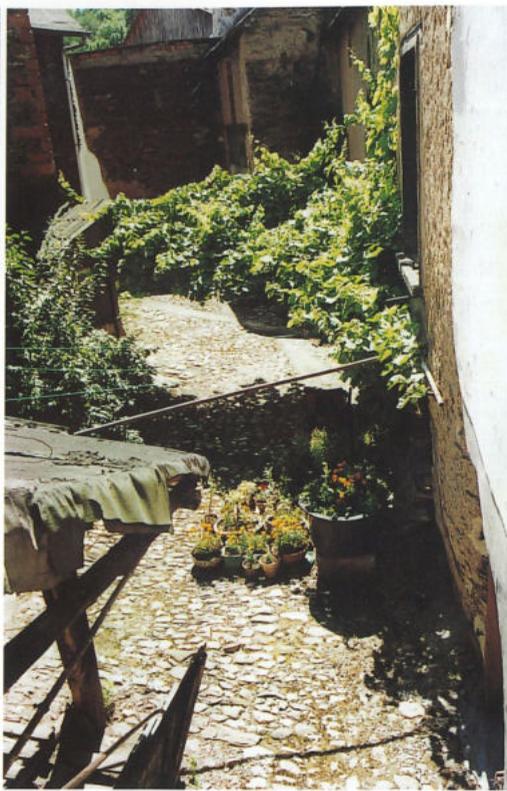
Grün durchdringt das gebaute Umfeld. Der Kontrast zwischen dem vielfältigen Erscheinungsbild der Pflanzen und den gebauten Figuren führt zu gegenseitiger Steigerung der formalen Wirkung:

Die Schlankheit von Gitterstab
und Halm

Die Massivität von Steinkörper
und Stamm

Die Flächigkeit vom Baukörper
und Wildem Wein

Die Körperhaftigkeit von Baumkrone
und Haus.



Hausgärten gehören als Gestaltungsmerkmal zum Ort. Diese Nutzflächen haben hohen Zierwert auch dann, wenn der Anbau von Gemüse und Küchenkräutern im Vordergrund steht.

Die Eingangszonen vor den Häusern sind für das Erscheinungsbild der Orte von entscheidender Bedeutung. Hier wurde mit einfachen und ortstypischen Mitteln das Vorfeld eines Hauses klar und nutzerfreundlich entwickelt.



Kennzeichnend für die Moselorte ist die Integration blühender Pflanzen ins Ortsbild. Die Zahl der traditionell hier gepflegten ortstypischen Gehölze ist groß: Reben, Oleander, Glyzinie, Lorbeer.



Abgesehen von dem ortsfremden Nadelbaum stimmt hier noch alles. Gerade die einfachen Details wie diese handwerklich gekonnt gefügte Gartenmauer sind für die Moselorte kennzeichnend.



Vielfach ist in Moseldörfern eine Nußbaumallee anzutreffen. Dieser für die Tallandschaft charakteristische Baum markiert hier den Ortsrand am Fluß. Die anschließende Wiesenfläche in direktem Anschluß an das Flußufer dient als Überschwemmungsfläche für Hochwasser. Mit der Hochwassergrenze gibt der Fluß den Ortsrand vor.

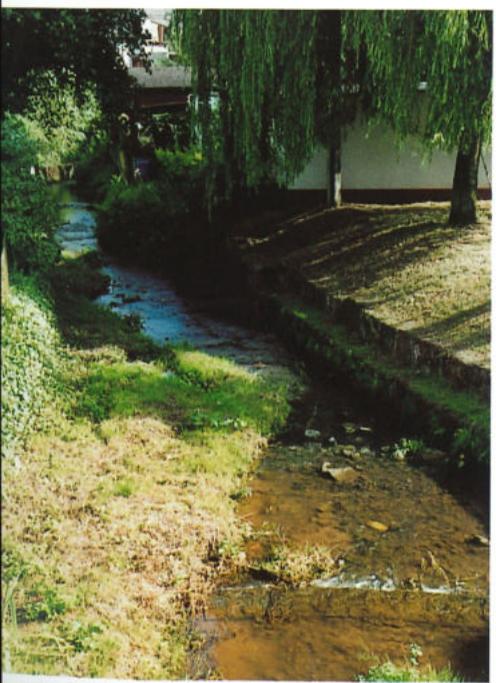
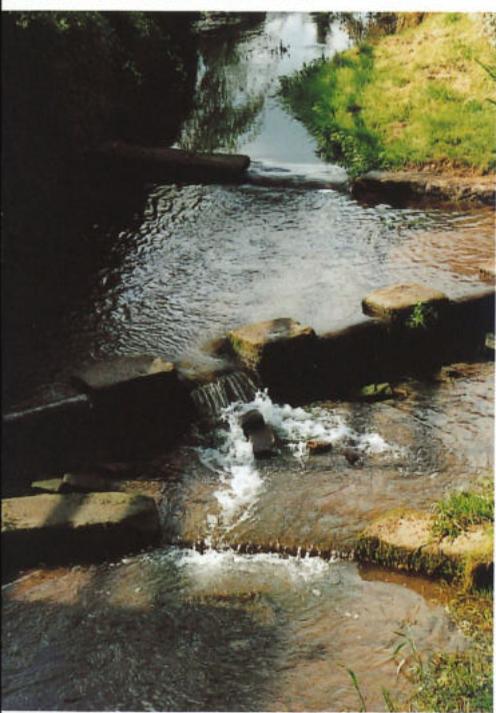


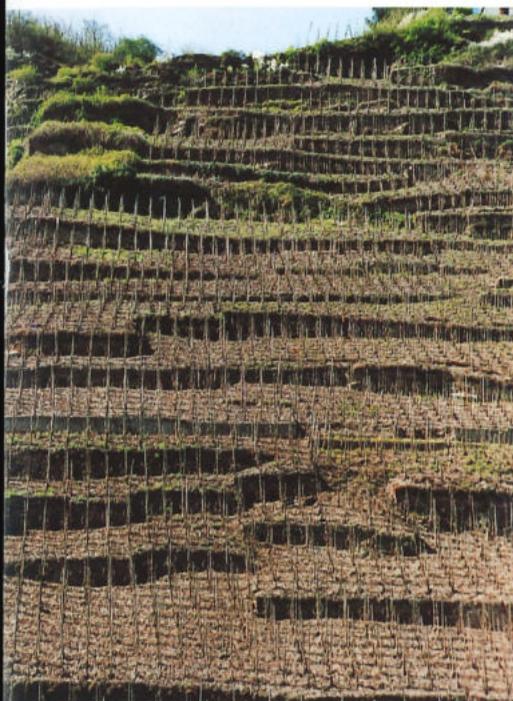
Der historische Ort hat einen klar definierten Ortsrand. Die Kante der Baukörper wird durch hochstämmige Bäume ergänzt. Der Übergang in die freie Landschaft ist deutlich markiert.



Die Verknüpfung des menschlichen Lebensraums mit der reichen Tier- und Pflanzenwelt des Flusses ist ein Charakteristikum der Landschaft des Moseltals.

Genauso wichtig ist die naturnahe Ausgestaltung der Bachläufe im direkten Ortsbereich.





Der Begriff „Weinkulturlandschaft“ ist verbunden mit dem Bild der terrassierten Steilhänge des Moseltals. Die stützenden, kunstfertig aus dem anstehenden Steinmaterial gefügten Weinbergsmauern sind Voraussetzung für den Weinbau in den steilen Hängen. Sie sind auch Heimat für Trockenheit und Wärme liebende Tiere und Pflanzen.



Die leuchtenden Blüten der Weinbergpfirsiche beleben im Frühjahr die Weinbergs-hänge.



Obstgärten am Dorfrand und Streuobstwiesen bilden eine sinnvolle Ergänzung der landwirtschaftlichen Nutzung.



*Zum Thema des lokalen Bezugs
heutezeitiger Architektur sagt der
Schweizer Architekt Peter Zumtor:*

„Schöpft ein Entwurf allein aus dem Bestand und der Tradition, wiederholt er das, was sein Ort ihm vorgibt, fehlt mir die Auseinandersetzung mit der Welt, die Ausstrahlung des Zeitgenössischen. Erzählt ein Stück Architektur nur Weltläufiges und Visionäres, ohne ihren konkreten Ort zum Mitschwingen zu bringen, vermisste ich die sinnliche Verankerung des Bauwerks an seinem Ort, das spezifische Gewicht des Lokalen.“





In die straßenbegleitende Reihe der giebelständigen Häuser eines Moselortes stellt sich dieser Neubau. Er führt den Duktus der Baukörper ganz natürlich weiter. Ohne falsche historisierende Elemente wird das formale Prinzip der Nachbarbauten in der Architektursprache unserer Zeit zum Ausdruck gebracht.



Alt und Neu vertragen sich dann gut miteinander, wenn beides Qualität hat.



Die klare Baukörperkontur, das knappe Gesims, der Verzicht auf große Dachüberstände und die Dominanz der Fläche sind Kennzeichen des traditionellen Bauens, die hier in heutiger Architektur aufgegriffen wurden.



Aufgabe:

Wiederherstellen des Gesichts eines durch unglückliche „Modernisierungs“-Versuche entstellten traditionellen Hauses.



Lösung:

Die jüngeren Eingriffe und Zutat – rechteckiges Garagentor, Haustürvordach und unsensible Bemalung des Giebels – werden entfernt. Die Giebelfläche wird durch Fenster gegliedert. Das Garagentor erhellt die ehemalige Tenne über Glasfelder. Die weisen Holz-Sprossenfenster passen sich mit den wiederhergestellten Gewänden in Rhythmus und Proportion der Fassade an.



Aufgabe:

Erweiterung des Wohnangebotes eines kleinen zweiachsigen Hauses mit Satteldach.



Lösung:

Weiterführen der Reihe. Der ergänzende Baukörper stellt sich wie selbstverständlich neben den alten Bestand. Das Thema der Straßenrandbebauung wird in heutiger Architektursprache artikuliert. Das Verhältnis von Öffnung und Fläche bleibt unverändert.



3 Beispiele, bei denen die Architekturmerkmale des historischen regionaltypischen Bauens in aktueller Formsprache aufgegriffen und weitergeführt wurden:

- der klar geschnittene Baukörper
- das großflächige Satteldach ohne Störung durch aufgesetzte Gauben
- die dominierende freie Wandfläche, in die Fenster sparsam und ausgewogen gesetzt sind.
- alle Kanten, Gesimse knapp und scharfkantig.



Die Umnutzung von Scheunen zu Wohnzwecken sollte so erfolgen, daß der Charakter des Scheunenbaues deutlich erhalten bleibt.



Zeitgenössische Bauten greifen die örtlich geprägte Architektursprache auf und führen sie weiter:
Satteldach, scharf geschnittenes Gesims und die klar geordnete Fassade.

Immer wieder überraschend ist der Charme und die Qualität der Innenräume, die sich bei der Umnutzung alter Bausubstanz schaffen lassen.





